

Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes

Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund

Band: 42 (1950)

Heft: 3

Buchbesprechung: Kaspar Decurtins : Der Löwe von Truns, 1855-1916 [Karl Fry]

Autor: Weckerle, Eduard

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gesprochener Hochkonjunktur, die dem Arbeiterschutz nicht in jeder Hinsicht förderlich war. Die Arbeitsaufsicht hat während dieser Zeit ihr Augenmerk besonders diesen Schwierigkeiten zugewandt, die nun mit der Normalisierung der Konjunktur zum grossen Teil wieder verschwunden sind.

Dr. W. Brunner, Bern.

«Der Löwe von Truns»

Karl Fry: *Kaspar Decurtins, der Löwe von Truns, 1855—1916.*

Thomas-Verlag, Zürich.

Decurtins stand während langer Jahre in der vordersten Front der *Sozialreformer* unseres Landes. Sein Lebensbild war längst fällig; doch ist es wohl kein Zufall, dass eine ausführliche Würdigung erst mit so grosser Verspätung erscheint. Decurtins' Persönlichkeit schillert in zu vielen Farben, als dass ihr historischer Platz genau zu bestimmen wäre. Obwohl integraler Katholik, nahm er keinen Anstoss daran, zuweilen sehr eng mit den «Roten» zusammenzuarbeiten, und obwohl Föderalist «à outrance», schlug er sich gelegentlich doch wacker in das Lager der Zentralisten, wenn *Höheres* auf dem Spiel stand. Bezeichnend hierfür ist seine Haltung in der Frage der Sonntagsruhe, die nur durch eine zentralistische Regelung gesichert werden konnte. Damals rief er seinen Kollegen im Nationalrat höhnisch zu: «Es ist merkwürdig, wie föderalistisch gewisse Herren geworden sind! Beim Anhören der heutigen Reden hätte man meinen können, diese Herren hätten keine grössere Sorge als die, die kantonale Kompetenz auf allen Gebieten zu wahren. Es freut mich dieser föderalistische Sinn; aber es berührt mich doch eigentümlich, dass man gerade in dieser Frage so föderalistisch geworden ist, die infolge ihrer religiösen und sozialen Natur so recht eine allgemeine schweizerische Frage geworden.» Wiederholt fand die moderne Arbeiterbewegung in Decurtins einen ihrer beredtesten Verteidiger. Besonders denkwürdig bleibt, wie er bei den Diskussionen um die Lex Forrer vor genau einem halben Jahrhundert im Nationalrat den schweizerischen Arbeitersekretär *Herman Greulich* gegen Angriffe in Schutz nahm: «Es ist schon wiederholt hier von Klassenkämpfen gesprochen worden, als ob dieselben das Erzeugnis einiger böser Sozialdemokraten wären. Ich glaube, über die Klassen und die Klassenkämpfer zu schimpfen und sie einseitig als Produkt individueller Tätigkeit hinzustellen, ist ungefähr dasselbe, wie wenn man behauptet, die Französische Revolution sei das Werk Rousseaus oder Voltaires. Was unsere Zeit im Gegensatz zur antiken Welt

charakterisiert, ist eben die Bildung der Kapitalmacht, welche die modernen Klassen zur Voraussetzung hat. Dass die grossen ökonomischen Kämpfe als Klassenkämpfe ausgestritten werden müssen, das wird Ihnen auch der konservative Nationalökonom zugeben; selbst bei den Vertretern der konservativen Anschauungen, bei den Schriftstellern, die man als aristokratisch-zünftlerisch bezeichnet, findet man die Auffassung des Klassenkampfes als eine notwendige historische Erscheinung, und die innere Berechtigung des Klassenkampfes wird von ihnen anerkannt. Deswegen bilden sich die grossen Berufsgenossenschaften und Gewerkschaften, wo sich Männer des gleichen Gewerbes, Leute der gleichen Klasse, zusammentun, damit sie von diesen grossen Genossenschaften aus den Kampf gegen die erdrückende Uebermacht des Kapitals führen können, und wenn die Sozialdemokratie die Bedeutung des Klassenkampfes betont, so ist das ihr grosses Verdienst. Denn, seien Sie versichert, wir hätten weder die Arbeiterschutzgesetzgebung, noch die Krankenversicherung, wenn die Sozialdemokratie nicht dagewesen wäre. Die Sozialdemokratie vertritt einseitig die Interessen des Proletariats; sie hat gerade durch ihre wissenschaftlichen Schriften und ihre agitatorische Tätigkeit die bürgerliche Gesellschaft gezwungen, sich mit der sozialen Frage zu beschäftigen. Ich will mit bezug auf die Arbeiterschutzgesetzgebung nur daran erinnern, dass niemand ihre Bedeutung besser erkannt hat als der Gründer der internationalen Sozialdemokratie: Marx. Woher schöpfen alle unsere Gelehrten, Politiker und Nationalökonom ihre Auffassung von der historischen Entwicklung der Arbeiterbewegung und teilweise auch die Ideen, welche der Sozialgesetzgebung zugrunde liegen? Woher anders als aus Karl Marx?» Und in einer andern, im Verlaufe der gleichen Debatten und am gleichen Ort gehaltenen Rede führte er, insbesondere zum Problem der *Betriebskrankenkassen*, aus: «Gewiss ist es sehr leicht und dankbar, den Gegner als sehr schlecht und namentlich als Anarchisten hinzustellen; denn dabei denken sich viele Leute das Hässlichste, ungefähr wie in der Reformation bei dem ‚Tiere der Offenbarung‘. Ich habe aber nicht vom anarchistischen Standpunkt aus die Meinung verfochten, wenn die Arbeiter vom Betriebsinhaber zusammengerufen werden, so seien sie nicht genügend frei, sondern müssten Ja und Amen sagen, auch wenn sie im Innern des Herzens anderer Meinung wären. Ich behaupte, solange die sozialen Verhältnisse bestehen, wie sie heute sind, ist es eine Komödie, in dieser Frage von Freiheit des Arbeiters zu sprechen. Und da ich nicht möchte, dass sich die Arbeiter mit blossen Worten abspeisen lassen, habe ich diese Bemerkung gemacht; *denn jede Freiheit, die keine soziale Grundlage hat, ist eine arge, verhängnisvolle Täuschung.*»

Solche Auffassungen aus dem Munde eines Katholiken mussten begreiflicherweise in dem Decurtins politisch nahestehenden Krei-

sen als *böse Ketzerei* empfunden werden, weshalb er von seinen Glaubensgenossen auch zumeist scheel angesehen wurde und lange als das «enfant terrible» der katholischen Nationalratsfraktion galt. Vollends überwarf er sich mit seinen Freunden, als er konsequent auf die Schaffung einer katholischen Partei *mit sozial betontem Programm* — also nicht einer konservativen, wie sie später entstand — hinsteuerte, was dann auch zu seinem frühen Ausscheiden aus der Politik führte.

Decurtins war eine faszinierende Persönlichkeit, deren Leben förmlich zu einer Darstellung reizte. Im Schatten des historischen Ahorns von Truns geboren, umwitterte ihn die Romantik der Landsgemeinde der Kadi, die ihn schon mit zweiundzwanzig Jahren mit dem scharlachroten Mantel des Landammanns schmückte, nachdem er, die Studentenmütze auf dem Kopf, erstmals den Ring betreten hatte, um in einer hinreissenden Rede für den Wiederaufbau des Klosters Disentis einzutreten. Mit sechsundzwanzig Jahren hielt er seinen Einzug in den Nationalrat, wo er bald zu den markantesten Köpfen zählte. Nicht nur war Decurtins eine seltene Rednergabe eigen, er verfügte nicht minder über ein enormes Wissen. All dies machte ihn zu einem gefürchteten Gegner, was ihm schon früh den Beinamen «der Löwe von Truns» eintrug. Auch strahlte sein Ansehen als *Sozialpolitiker* bald über die Landesgrenzen hinaus. Unter anderem kam dies darin zum Ausdruck, dass er von Papst Leo XIII. zu den Vorarbeiten der im Jahre 1891 erschienenen Enzyklika *rerum novarum* zugezogen wurde.

Die jetzt vorliegende Arbeit Karl Frys schildert vor allem die *politische* Tätigkeit Decurtins' im Bund und im Kanton Graubünden. Die Würdigung Decurtins' als *Sozialpolitiker*, der man begreiflicherweise mit besonderem Interesse entgegenseht, ist einem zweiten Teil vorbehalten. Soweit Frys Arbeit schon jetzt ein Urteil erlaubt, darf man ihr bezeugen, dass sich der Verfasser um strenge Sachlichkeit bemüht hat. Auch weist er sich über einen flotten und untadeligen Stil aus. Leider entgeht er nicht der Versuchung der meisten Biographen, sich einerseits in zu viele Details zu verlieren und andererseits die Person des Dargestellten allzu losgelöst von der Umwelt und ihren Geschehnissen zu betrachten. Dem Verfasser wäre daher zu raten, diese Fehler beim zweiten Teil zu vermeiden und namentlich die sozialen und wirtschaftlichen Hintergründe stärker hervortreten zu lassen.

ewe